

Claudia Bruns

## Wunder der Empfängnis – Verdauung der Lektüren

Rückblickend mag es erstaunen, dass Fragen leiblicher ‚Empfängnis‘ von Beginn an ins Zentrum einer christlichen Theologie rückten, die sich eigentlich der Askese verschrieben hatte. In verschachtelten Argumentationen versuchten bereits die frühen Christen zu ergründen, auf welche Weise sich der allmächtige Gott als *logos* auf den Weg gemacht haben mochte, um vom ‚Fleisch einer Jungfrau‘ empfangen zu werden und in ihr Gestalt anzunehmen. Dieses Wunder der Vermählung Gottes mit einer irdischen Magd geriet ins Zentrum eines Nachdenkens über das verwickelte Verhältnis zwischen Naturhaftigkeit und Geistigkeit, Menschlichkeit und Göttlichkeit, Männlichkeit und Weiblichkeit, aber auch Materialität und Medialität.

Dabei haftete der Verführung einer menschlichen Schönen durch einen in Leidenschaft entbrannten Gott zunächst wenig Überraschendes an. Im Gegenteil, derartige Szenarien waren in der antiken Götterwelt so gewöhnlich und verbreitet, dass sie für Spott unter den Heiden sorgten, die den Christen vorwarfen, hier allzu Bekanntes für etwas Besonderes nehmen zu wollen. Die zahlreichen Geschichten von gieriger Lust, Raub und Verführung erregten jedoch unter den frühen Christen Verärgerung und empörten Widerspruch. Weniger um sinnliche Ekstase und wollüstige Theogamie sollte es dem christlichen Gott zu tun sein als um einen Prozess der Vergeistigung – ausgerechnet im Moment seiner Leibwerdung.

Als Kontaktzone zum Göttlichen und damit als Brücke zwischen Transzendenz und Immanenz rückte der Körper Marias in den Fokus. So habe diese zwar den Samen Gottes empfangen, sei aber *nach* der Verkündigung noch *Jungfrau* geblieben, erläutert Justinus bereits Mitte des 2. Jhdts. Andere dehnten ihre sexuelle Unberührtheit noch weiter aus, sodass zur Lehrmeinung wurde, dass Maria nicht nur *vor*, sondern auch *während (in partu)* und *nach* der Geburt (*post partum*) weiterhin Jungfrau geblieben (*semper virgo*) und sie sogar selbst *ohne Sünde* empfangen worden sei, wie man noch im 19. Jhd. im „Dogma von der unbefleckten Empfängnis“ festschrieb. Den Hintergrund dieser sich über Jahrhunderte erstreckenden Erörterungen bildeten verwickelte Auseinandersetzungen an der Schnittstelle zwischen Medizin, Philosophie und Theologie, die um die Grenzen ihrer jeweiligen Gültigkeitsbereiche kreisten und dabei noch drängendere Fragen nach dem zugrundeliegenden Verhältnis zwischen Gott und Natur aufwarfen. War Gott als allumfassender Schöpfer selbst an Naturgesetze gebunden und diesen unterworfen oder zeigte sich seine Göttlichkeit gerade in deren

gezielter, partieller, wunderhafter Überwindung? – Indes schloss auch die Idee der Jungfrauengeburt an aus der Antike Bekanntes an. Ältere ägyptische Traditionsstränge aufnehmend, zeichnete es schon im vorchristlichen Rom herausragende Menschen aus, mithilfe geistiger Kräfte gezeugt und von einer *Jungfrau* geboren worden zu sein.<sup>1</sup> Dennoch verbanden sich mit der *Jungfräulichkeit* zunächst noch keine asketischen Ideale sexueller Enthaltbarkeit, sondern vielmehr geschätzte Attribute der Fruchtbarkeit, Lebendigkeit und Jugend; ließ sich doch die Jungfräulichkeit großer Göttinnen rituell und dem Rhythmus der Jahreszeiten entsprechend immer wieder erneuern. In vor-monotheistischen Göttinnenkulten finden sich drei Phasen des weiblichen Lebenszyklus' oft noch in einer einzigen mächtigen weiblichen Figur verbunden. In mythischen Beschreibungen folgte auf eine Jugendphase der Jungfrauenschaft eine der reifen Mutterschaft, die in eine dritte Phase der weise-dämonischen alten Frau überging, die das Reich der Unterwelt regieren und über den Tod gebieten würde, bevor sie alles wieder lebendig werden ließ. Die Erdgöttin tanzte im Chaos, umwunden von einer Urschlange, dem Ozean, und zeugte oft aus sich selbst heraus oder sie tötete ihren Geliebten rituell nach der Heiligen Hochzeit, um ihn später zu neuem Leben zu erwecken.<sup>2</sup> Attribute der großen *Magna Mater*, die in prämonotheistischer Zeit (über ca. 10.000 Jahre) im gesamten Mittelmeerraum verbreitet waren, gingen in den Marienkult ebenso ein wie das Vorbild der jungfräulich gebärenden ägyptischen Isis oder der beliebten Allmuttergottheit Artemis, auf deren Trümmern im 5. Jhd. ein Marienheiligtum errichtet wurde.<sup>3</sup> Und obwohl Maria als *Gottesgebärerin* von der Bedeutung älterer weiblicher Gottheiten zehren konnte, wurden Fruchtbarkeit, Schöpferkraft und Erweckung zu neuem Leben – zumindest der amtlichen Lehre nach – sämtlich auf einen einzigen männlichen Gott übertragen, der das Geheimnis der *Trinität* nunmehr für sich beanspruchte und ins Abstrakte umzudeuten wusste. Trotzdem sollte es eine Weile dauern, bis seine wesentlichen Eigenschaften das Geschlecht wechselten, so galt der *Heilige Geist* (bzw. die jüdische *shekinah*) noch lange als weiblich bevor er im *spiritus sanctus* vermännlicht werden sollte.

Maria kam in diesem Prozess des Übergangs eine Schlüsselfunktion zu. Ausgerechnet anhand einer Umdeutung der Art, wie sie empfangen haben soll-

---

1 Marina Warner: *Maria. Geburt, Triumph, Niedergang – Rückkehr eines Mythos?*, aus dem Engl. übers. von Luna G. Steiner. München 1982, S. 60.

2 Heide Göttner-Abendroth: *Die Göttin und ihr Heros*. Stuttgart <sup>10</sup>1993, S. 36ff.; Mithu M. Sanyal: *Vulva. Die Enthüllung des unsichtbaren Geschlechts*. Berlin, S. 40ff.

3 Helga Kaiser: *Gott weiblich. Eine verborgene Seite des biblischen Gottes*. In: *Welt und Umwelt der Bibel* 48 (2008), S. 2–7, hier S. 5.

te, wollten Theologen die leiblichen Prozesse zu einem transzendenten Ereignis geistigen Zeugens transformiert sehen.

So erklärt ein Engel im Matthäus-Evangelium dem hadernden Josef, der sich mit dem Gedanken trug, seine vermeintlich untreue Verlobte zu verstoßen, dass die Schwangerschaft Marias allein durch den „heiligen Geist“ zustande gekommen sei. Josef war daraufhin bereit, das Kind als seines anzunehmen, es der Linie Davids (der Abrahamssohnschaft) einzufügen und sich jeder sexuellen Annäherung an Maria bis zur Geburt des Kindes zu enthalten. (Mt 1,24–25) Als Sohn entspringt Jesus daher einer doppelten männlichen Genealogie, er „ist nach dem Gesetz aus dem Stamm Davids – *und* er kommt von Gott her“.<sup>4</sup>

Diese Geschichte warf von Anfang an die pikante Frage auf, wie die geistige Zeugung mit natürlichen Erklärungsmodellen zusammen gedacht werden konnte. So machte der frühchristliche Gelehrte Origenes (gest. ca. 253) zur Erklärung der Jungfrauengeburt einerseits eine Analogie zur Legende um die Geburt Platons auf, nach welcher der Gott Apollo dem Vater Platons erschienen sei und ihm geboten habe, die Ehe nicht zu vollziehen. Andererseits spekulierte er über mögliche natürliche Erklärungsmuster, etwa parthogenetische Prozesse, die bei Tieren zu finden seien.<sup>5</sup> Und Laktanz brachte die Empfängnis Jesu mit der Befruchtung von Erichthonius' zwölf Stuten durch den Nordwind in Verbindung.<sup>6</sup> Eine Erklärung, die sich mit biblischen Vorstellungen durchaus vereinbar zeigte, wurde doch göttliche Schöpferkraft etwa in der *Genesis* prominent als Lebensatem, der Adam eingehaucht wurde, metaphorisiert und überdies mit dem gesprochenen Wort selbst identifiziert.

So erschließt sich auch die Metaphorik des „Überschattet werdens“ durch „den heiligen Geist“, die im Lukasevangelium gewählt wird. Diese nahm die sexuelle Dimension des Zeugungsgeschehens noch weiter zurück<sup>7</sup> und verstärkte den Eindruck eines göttlichen Wesens, das sich weitgehend *immateriell* offenbart – als bloßer *Schatten* eines Sonnenstrahls, als Atemhauch, der als sinnhaftes *Wort* (fort)zeugende Wirkung entfaltet, erklärt doch ein Engel Maria ihre Schwangerschaft damit, dass „kein Wort (, das) von Gott her (kommt,) unwirksam sein“ wird. (Lk 1,6–38, hier: 35–37) Origenes brachte den Gedanken ein,

---

4 Michael Theobald: ‚Siehe, die Jungfrau wird empfangen‘ (Jes 7,14). Die ‚Geburtsankündigungen‘ Mt 1,18–25 und Lk 1,26–38 im Licht ihrer schrifthermeneutischen, religionsgeschichtlichen und anthropologischen Voraussetzungen. In: Hans-Ulrich Weidemann (Hg.): ‚Der Name der Jungfrau war Maria‘ (Lk 1,27). Neue exegetische Perspektiven auf die Mutter Jesu. Stuttgart 2018, S. 20–106, hier S. 34.

5 Warner: Maria, S. 61.

6 Warner: Maria, S. 61.

7 Theobald: ‚Siehe, die Jungfrau wird empfangen‘, S. 44.

dass Jesu daher auch abstrakt, nämlich als „Wort Gottes“, verstanden werden könne, welches Maria auf die Worte des Engels hin in sich aufgenommen habe. Ein solch *seelisches* Empfangen heiliger Worte mithilfe der Macht des Geistes schloss an antike Vorstellungen an und inspirierte zu vermehrter Kunstproduktion. Da die Worte der Heiligen Schrift noch überwiegend mündlich weitergegeben und durch lautlichen Vortrag memoriert werden mussten, imaginierten mittelalterliche Künstler den Kontaktpunkt der Empfängnis vermehrt im *Ohr*, dem aufnehmenden Organ des Hörens. So hieß es in einer Hymne aus dem 6. Jh., dass „die Jungfrau durch das Ohr empfing und in ihrem Herzen gläubig gebar“.<sup>8</sup> Und doch waren diese Ideen von geistiger Zeugung natürlichen Befruchtungsvorstellungen nicht gänzlich entgegengesetzt: So war im *Physiologus*, eine Art *Bestiarium* aus dem 2. Jh., etwa zu lesen, dass die Gattung der Wiesel über ihre Ohren trächtig würden. Auch Plutarch gab ägyptische Vorstellungen über Katzen wider, die über das Ohr befruchtet und aus dem Maul gebären würden.

Mit dem apostolischen Glaubensbekenntnis verbreitete sich wiederum die Ansicht, dass der Heilige Geist das Kind *als Ganzes* in den Leib Marias eingepflanzt habe, wo es von Maria lediglich genährt worden sei, sodass Marias Mitwirkung am Geschehen weiter in den Hintergrund rückte.<sup>9</sup> Maria geriet zum ‚Backofen‘, in dem das ‚Brot des Lebens‘ – das Jesuskind – ausgebacken werden sollte, wie auch das farbenprächtig illustrierte lateinische Blatt aus dem *Stundenbuch* des Chevalier de Rohan (ca. 1425–1430 angefertigt) zeigt, welches die Jungfrau mit dem Schuber eines Bäckers in der Hand präsentiert, während das Jesuskind entlang eines Lichtstrahls zu ihr gleitet.<sup>10</sup>

Der florentinische Erzbischof Antonius sollte diese Auffassung bald als Irrlehre kritisieren, denn der Leib, den Jesu annahm, stamme durchaus aus der *Körpersubstanz* von Maria, womit er wiederum an neu rezipierte aristotelische Zeugungslehren anschloss,<sup>11</sup> welche den Gegensatz zwischen *stofflichen* und *nicht-stofflichen* Elementen in den Zeugungsakt einführten.<sup>12</sup> Die Frau bringe die

**8** Heathcote William Garrod (Hg.): *The Oxford Book of Latin Verse, from the earliest fragments to the end of the fifth century AD.* Oxford 1921, S. 23–24.

**9** Warner: *Maria*, S. 65.

**10** Das Barberini-Stundenbuch von Rouen: Cod. Barb. lat. 487. Ein Meisterwerk französischer Buchkunst 1510. Faksimile aus der Biblioteca Apostolica Vaticana, Rom, Stuttgart 1994.

**11** Vgl. Michael Baxandall: *Painting and Experience in Fifteenth-Century Italy.* Oxford 1972, S. 43.

**12** Zuvor hatte die zeitgenössische präformistische Pangenesis als Zweisamenlehre angenommen, dass sich gleichermaßen männliche und weibliche Samen mischten und um die Hoheit rangen. Vgl. Christian G. Bien: Der ‚Bruch‘ in Aristoteles’ Darstellung des Zeugungsbeitrags von Mann und Frau. Oder: Muß, wer a sagt, immer auch b sagen? In: *Medizinhistorisches Journal* 33.1 (1998), S. 3–17.

Materie ein, während der Mann dem Embryo Gestalt und Bewegung verleihe, womit ihm die ungleich höhere Aufgabe zukomme. Sein Same ‚verdampfe‘ nachdem er das Leben gespendet und das Blut gebildet habe.<sup>13</sup>

Das theologische Bemühen, die Lehre von der Jungfrauengeburt mit den jeweils neu aufkommenden ‚natürlichen‘ Zeugungslehren zu versöhnen, erwies sich somit immer wieder als Herausforderung. Der Widerspruch zwischen einem Gottesverständnis, das Gott im Einklang mit den Gesetzen der Natur stehend sah und ihn andererseits als Kraft, diese Natur selbst noch zu überwinden, überdauerte letztlich die Jahrhunderte.<sup>14</sup> In diesem Zwiespalt wurde die jungfräuliche Empfängnis als *von Natur aus möglich* verstanden und zur gleichen Zeit als erhabenes Zeichen Gottes, die natürliche Ordnung transzendieren zu können.

Die Reduktion der Jungfrau auf eine *nicht-zeugende*, sondern bloß aufnehmende oder widerspiegelnde, in sich selbst völlig entleerte Funktion wurde bereits im 13. Jhdt. durch den fahrenden Poeten Rutebeuf besungen, der Maria als eine „Fensterscheibe“ beschrieb, durch die die Sonne „tritt und wieder zurückkommt, ohne sie zu zerstören“.<sup>15</sup> Auch die mit dem Mond identifizierte Maria wurde zwar mit den Mächten der Fruchtbarkeit ehemals weiblicher Gottheiten assoziiert und doch hieß es nun, dass der Mond seine Kraft eigentlich nur durch die Sonne, deren Strahlen er lediglich widerspiegeln, gewonnen habe.<sup>16</sup>

Einen späten Nachhall dieses Phänomens mag sich in Irigarays kritischer Freudlektüre zu erkennen geben, in welcher sie scharfzüngig das Ausmaß aufdeckt, in welchem sich weibliche Geschlechtsidentität und Sexualität außerhalb des abendländischen „Systems der Repräsentation“ bewegen und auf eine rein widerspiegelnde Funktion für eine männliche Bedeutungsökonomie festgelegt sehen. „Ein Auto-Erotismus, der erlaubt, autorisiert und ermutigt wird, weil er in erhabenerer Spektakel verschoben ist“, so Irigaray.<sup>17</sup> Ein anderer Rezeptionsstrang des mariologischen Empfängnisdiskurses mag in die moderne Biologie hineinreichen, wurde doch die weibliche Eizelle bis in aktuelle naturwissenschaftliche Darstellungen der Zeugung hinein als rein passiv empfangend beschrieben. Die aktiv anziehenden Kräfte der weiblichen Eizelle konnten so lange nicht als Teil des Zeugungsprozesses wahrgenommen werden.<sup>18</sup>

---

13 Bien: Der Bruch, S. 6.

14 Warner: Maria, S. 65

15 Rutebeuf: Le Miracle de Théophile. Hg. von Grace Frank. Paris 1925.

16 Warner: Maria, S. 65.

17 Luce Irigaray: Speculum. Spiegel des anderen Geschlechts. Frankfurt a. M. 1980, S. 61.

Indes lässt sich die mit dem Ohr empfangende Maria auch als Beginn eines weiblichen Weges zu einem eigenen kontemplativen Leben lesen, einer erstmals sich eröffnenden Möglichkeit für Frauen, sich als hingebungsvolle „Bräute Christi“ wie in der *imitatio mariae* Orte der Intellektualität jenseits der Ehe zu erschließen.<sup>19</sup> So finden sich bereits im Mittelalter Bilder einer Maria, die in Bücher vertieft ist, die Psalter liest, während sie Josef die Beaufsichtigung des Jesuskindes überlässt. Und in deren Leseerlebnis Leibhaftigkeit, Anschaulichkeit und Abstraktion im Übergang von der mündlichen zur schriftlichen Kultur eine neue Synthese eingehen. So wird das Abstrakte des Buchstabens zugleich eingeholt durch eine Metaphorik des sich Verliebten und erotischen Verschmelzens mit dem Text (dem *Wort Gottes*).<sup>20</sup> Neben Märtyrerinnen, die sich die Beine aufritzten, sich entleibten und hungerten, um dem abstrakten Göttlichen so nahe wie möglich zu kommen, entwickelte sich eine Metaphorik, in der die Schrift selbst einverleibt, verspeist und genossen werden sollte, was gar das Essen heiliger Texte als magische Praktik einschloss. So ist vielfach von der „köstlichen Süße“ und „Speise“ des Evangeliums die Rede, welche „verschlungen“ und „verdaut“ werden soll, um selbst verwandelt und neu gezeugt zu werden, womit das verschobene, abgewertete Leibliche göttlicher Zeichenhaftigkeit ungewollt in die Konkretion zurückgeholt wurde und an die Vorgänge der Transsubstantiation selbst erinnert.<sup>21</sup> – In dieser Hinsicht ist der die Schrift bergende und aufnehmende, vermittelnde und weiterleitende Jungfrauenkörper selbst *als Medium* zu lesen. Gerade am heiklen Übergang von einer Memorial- und Manuskriptkultur<sup>22</sup> zu einer Druckkultur lud Marias aufnehmender Leib zu körperlichen Metaphorisierungen abstrakter Vorgänge ein, die ihrerseits als frühe Form der Reflexion über Medialität selbst gelesen werden können.<sup>23</sup>

Die „das Wort empfangende“ und fortzeugende Maria mag auch als ein christlicher Nachklang zur viel rezipierten Allegorese der *doctissima virgo philologia* des Martianus Capella aus der Mitte des 5. Jhdts. erscheinen, welche sich ebenfalls mit einem Gott, mit dem antiken Merkur, vermählen wollte und als

---

18 Bettina Bock von Wülfigen: Die Familie unter dem Mikroskop. Das Bürgerliche Gesetzbuch und die Eizelle 1870 – 1900. Göttingen 2021, S. 93.

19 Susanna Elm und Barbara Vinken (Hg.): Braut Christi. Familienform in Europa im Spiegel der *sponsa*. München, S. 7ff.

20 Elm und Vinken: Braut Christi, S. 12.

21 Horst Wenzel: Die ‚fließende‘ Rede und der ‚gefrorene‘ Text. Metaphern der Medialität. In: Gerhard Neumann (Hg.): Poststrukturalismus. Herausforderungen an die Literaturwissenschaft. Stuttgart 1997, S. 481–503, S. 486.

22 Wenzel: Die ‚fließende‘ Rede und der ‚gefrorene‘ Text, S. 482.

23 Wenzel: Die ‚fließende‘ Rede und der ‚gefrorene‘ Text, S. 482.

„Besitzerin nicht nur des humanen Wissens, sondern überirdischer Geheimnisse“ im Fortgang des apotheotischen Geschehens – getragen von *labor* und *amor* – indes keine Kinder gebar, sondern jede Menge Bücher und damit enzyklopädisches Wissen in die Welt erbrach, das von den Freien Künsten sorgfältig eingesammelt wurde.<sup>24</sup> Ein allegorisches Geschehen, das auf die Vergeblichkeit verweisen mag, den Wissenspraktiken, und mögen sie noch so abstrakt sein, die inwendige Sinnlichkeit auszutreiben wie auch die Repräsentation des symbolisch Weiblichen als schöpferische Figuration gänzlich auszulöschen.

---

**24** Alexandru Cizek: *Virgo Doctissima Philologia: Allegorie und Personifizierung in Artianus Capellas Werk De Nuptiis Philologiae et Mercurii*. In: Sbornik Praci Filozofické Brněnské Univerzity: Studia Minora facultatis Philosophicae Uniersitatis Brunensis 13 (2008), S. 127–131.

# Empfangen



Die andere Seite der Gabe

Herausgegeben von  
Beate Absalon, Nina Franz, Andreas Gehrlach,  
Sebastian Köthe, Antonio Lucci und Stephan Zandt

**DE GRUYTER**

ISBN 978-3-11-121376-7

e-ISBN (PDF) 978-3-11-123379-6

e-ISBN (EPUB) 978-3-11-123413-7

**Library of Congress Control Number: 2023940189**

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2023 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Einbandabbildung: Privataufnahme Andreas Gehrlach, Am Kupfergraben, Berlin 2023.

Satz: Dr. Hendrik Stoppel

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

[www.degruyter.com](http://www.degruyter.com)

# Inhalt

Vorwort — VII

## Empfangsbereitschaft: Politiken und Ökonomien

Günther Ortmann

**Living apart together** — 3

Antonio Lucci

**Die Mahlzeit der Satten**

Pier Paolo Pasolinis Kulturkritik des Aperitifs — 7

Silvia Mazzini

**Mut zur Armut**

Eine öko-logische Suche — 15

Bernhard Waldenfels

**Nehmendes Geben, gebendes Nehmen** — 21

Evke Rulffes

**Der Feind an meinem Tisch** — 25

Stefan Willer

**Das Erbe empfangen** — 29

Andreas Gehrlach

**Talente empfangen, aber ein Schalksknecht sein** — 33

Christian Kassung

**„Du brauchst mir nichts zu schenken.“**

Über die Risikovermeidung des falschen Geschenks — 39

## Empfangen und Erleiden: Körper und Passion

Verena Olejniczak Lobsien

**Kunst des Empfangens**

Eine Miniatur mit zwei Gedichten über die zuvorkommende  
Sympathie — 45

Kathrin Busch

**Schwächen – Passionen des Empfangens — 51**

Claudia Bruns

**Wunder der Empfängnis – Verdauung der Lektüren — 57**

Sofie Fingado

**Leben geben, giving birth**

Schwangerschaftsabbruch und unbedingter Empfang — 65

Waldemar Isak

**Infusion und Schreiben**

Notizen zu Hervé Guiberts *Zytomegalievirus. Krankenhaustagebuch* — 73

Thomas Macho

**Was wir empfangen — 79**

Oliver Precht

**Empfänglichkeit und literarische Sprache**

Gedanken ausgehend von Clarice Lispector und Maurice Merleau-Ponty — 85

Michael Wildt

**Den Tod empfangen — 89**

## **Empfangsräume: Beziehungen und Konstellationen**

Stephan Zandt

**„The beautiful land gave you a practical foundation“**

Schlaflied und dekoloniale Reterritorialisierung in Celina Kalluks  
*Naglingnarniqaakuluk* — 95

Holger Brohm

**Wirklich hören — 103**

Ilka Quindeau

**Rätselhafte Botschaften**

Empfangen als anthropologische Grundsituation — 107

Maud Meyzaud

**Geschwisterliches Empfangen (Musil) — 111**

Sebastian Köthe

**Zwischen Schweigen und Schreiben**

Familienbriefe und der Roman *Die größere Hoffnung* — 117

Brigitta Kuster

**Charisma, eine Widmung aus dem Süden — 123**

Lena Kugler

**Der Empfang auf dem Mond**

Geschichte/n der extraterrestrischen Diaspora — 131

Paul Krell

**Strafbare Gastfreundschaft? — 137**

Leander Scholz

**Die nicht gegebene Gabe — 143**

## **Auf Empfang: Sprache und Medien**

Samo Tomšič

**Sprache als Kinderspiel — 149**

Friedrich Balke

**Erzählen, Schreiben und das „Surren eines Insekts“**

Auftrittsprotokolle in Marrakesch — 155

Sophia Gräfe

**Gegenaufnahme**

Blicke und ihre Stellvertreter in den Akten des MfS — 163

Britta Lange

**Auf Empfang**

Zu deutschen Imaginationen des Rundfunks in seiner Frühzeit — 169

Sophia Lohmann

**Welt empfangen, Um/Frieden verweigern**

Dimensionen des Versammelns, Transformierens und Affizierens im Essay.  
Ein Versuch — 177

Jan Mollenhauer

**Geben und Nehmen — 183**

## **Sich empfänglich machen: Techniken und Gesten**

Erhard Schüttpelz

**Die menschlichen Leidenschaften, der einzige unersetzliche Verlust und die Flüchtigkeit des Lebens — 189**

Jasmin Mersmann

**Begabt – begeistert – besessen**

Szenarien der Eingebung — 197

Marianne Schuller

**Ein Seitenblick auf die Figur Maria — 203**

Charlotte Klonk

**Auf dem Parkett der Staatspolitik**

Gesten der Dankbarkeit — 207

Beate Absalon

**Einen Korb empfangen und sich für diesen bedanken — 213**

Robert Stock

**Ungewollte Hilfe, oder: Sind medizinische Hilfsmittel politisch? — 223**

Nina Franz

**Kritik annehmen**

Vom Lösen des Double Bind — 229

Philipp Gries

**Klein, undiszipliniert, unbelehrbar**

Vom Widerstand und von der Kritik — 235

**Autor:innen Biographien (alphabetisch) — 241**